

Barbara Haslbeck, *Sexueller Missbrauch an Ordensfrauen im deutschsprachigen Raum. Ein unterschätztes Phänomen und seine systemischen Bedingungen*, Freiburg im Breisgau: Herder 2025, 384 S., 58,- €, ISBN: 978-3-451-02426-9

Nach einem kurzen Geleitwort von Ute Leimgruber gliedert sich Barbara Haslbecks Monographie *Sexueller Missbrauch an Ordensfrauen im deutschsprachigen Raum* in acht Abschnitte. Zunächst führt sie in die Forschungsthematik ein (I), erläutert ihre Methodik (II) und stellt die Grunddaten der Interviewten überblicksartig dar (III). Der Auswertungsteil umfasst die Beschreibung der Missbrauchsszenarien (IV), des individuellen Erlebens der Betroffenen (V) sowie der Rolle der Gemeinschaft und der systematischen Bedingungen des Missbrauchs (VI). Die Erkenntnisse werden in einem eigenen Kapitel zusammengefasst (VII), bevor nach einem Fazit erste Handlungsempfehlungen ausgesprochen werden (VIII).

Trotz der Enthüllungen sexualisierter Gewalt an Kindern seit 2010 dauerte es noch fast ein Jahrzehnt, bis auch erwachsene (Ordens-)Frauen als Betroffene in den Blick der Aufarbeitung rückten (S. 23-26); systematische und quantitative Untersuchungen fehlen bis heute (S. 29). Mit ihrer Studie möchte Haslbeck daher „eine vertiefte Innenansicht der Erfahrungen Betroffener“ (S. 30) im deutschsprachigen Raum ermöglichen, um herauszuarbeiten,

„welche Faktoren den Missbrauch ermöglicht haben, wie sich der Missbrauch auswirkte und was ihnen geholfen hat, mit den oftmals traumatisierenden Erfahrungen umzugehen.“ (S. 31).

Untersuchungssetting

Ziel der empirisch-qualitativen Untersuchung ist nicht die Erhebung repräsentativer Daten, sondern die möglichst präzise Erfassung der subjektiv erlebten und gedeuteten Wirklichkeit

(S. 37-40). Die Datenerhebung erfolgte in Form problemzentrierter Einzelinterviews nach Witzel und Reiter¹, die Auswertung als qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädicker² (S. 41-44). Befragt wurden 15 (ehemalige) Ordensfrauen aus dem deutschsprachigen Raum, die in ihrer Zeit im Orden sexuellen Missbrauch erlebten, von Berührungen über der Kleidung über Berührungen unter der Kleidung bis hin zu Vergewaltigungen (S. 70). Zum Zeitpunkt des Interviews lebten sechs Betroffene noch in der Gemeinschaft, neun waren ausgetreten (S. 62). Neun Frauen berichteten zudem von Missbrauchserfahrungen vor ihrer Zeit in der Gemeinschaft (S. 64f.). Die Befragten stammten aus allen Arten von Orden und geistlichen Gemeinschaften (S. 66f.). Als Tatpersonen traten vor allem Patres oder Brüder derselben Gemeinschaft sowie Obere oder Oberinnen auf, aber auch Diözesanprieester und Mitschwestern (S. 68). Die Tatzeiträume reichen von einigen Monaten bis über drei Jahrzehnte (S. 71), in vier Fällen begann der Missbrauch bereits im Begleitungskontext vor dem Eintritt in die Gemeinschaft (S. 69).

Missbrauchsszenario

Bei der *Anbahnung* des Missbrauchs spielte die geistliche Begleitung eine zentrale Rolle, zehn der 15 Frauen trafen hier erstmals auf die Tatperson (S. 76-78). Die geistliche Begleitung veranlasste die Betroffenen, sich sehr persönlich zu öffnen und ermöglicht den Tatpersonen, die Frauen auszufragen und die Manipulierbarkeit der Frauen zu testen (S. 87f.). Der Missbrauch wurde langsam angebahnt, indem Grenzen sukzessive überschritten und so nivelliert wurden (S. 92f.). In sechs Fällen ging der Missbrauch von weisungsbefugten Personen aus; teilweise kam es zu Rollenvermischungen zwischen *forum internum* und *externum* oder Rollenumkehr

¹ Andreas Witzel/Herwig Reiter *Das problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung*, Weinheim/Basel 2022.

² Udo Kuckartz/Stefan Rädicker *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim/Basel ⁵2022.

(S. 79-81). Daneben wurde auch von gewaltsamen Übergriffen ohne vorherige Anbahnung berichtet (S. 96f.); in sieben Fällen war körperliche Gewalt ein zentrales Element (S. 123). Als besonderer Risikofaktor erwiesen sich vor dem Ordenseintritt erlittene Traumata, die oft zur Pathologisierung und Isolation der Betroffenen von der Gemeinschaft und ihren Herkunftsfamilien führten (S. 88f.).

Zur *Aufrechterhaltung* des Missbrauchs dienten unterschiedliche Strategien: Hinhaltetaktiken, Kontrollausübung, Drohungen mit Ausschluss aus der Gemeinschaft oder Einschüchterung durch die Strafbarkeit der Tatpersonen (S. 98-100). Berichtet wird außerdem von Pathologisierung und (Zwangs-) Medikamentierung, Ausspielen gegen andere Frauen, Elitisierung und Vortäuschung einer paarähnlichen Beziehung (S. 100-102). Spirituell wurden die sexuellen Kontakte teils als Ausdruck der Liebe Gottes zu der Ordensfrau, teilweise als Heilungsgeschehen für frühere Traumata verbrämt (S. 107-111). Immer wieder wurde der Missbrauch spirituell-biblich aufgeladen, etwa durch die Inszenierung des Täters als Prophet (S. 112). Hinzu kommen Muster spirituell erzwungener Unterordnung, z.B. die Deutung des Missbrauchsgeschehens als Wille Gottes, oder die Forderung nach Gehorsam, bei der sich Tatpersonen an die Stelle Jesu setzen und Gehorsam einfordern (S. 113–115).

Drei Frauen gelang es, den Missbrauch auf der Ebene der Berührung über der Kleidung durch Austritt oder Veröffentlichung zu stoppen (S. 121). Die anderen erlebten ein kräftezehrendes inneres *Ringens um die Einordnung des Erlebten*:

„Einerseits kompensieren sie durch Dissoziation den Angriff auf ihre Integrität, andererseits versuchen sie, durch kognitive Einordnung im Geschehen nicht unterzugehen. Diese Zwickmühle führte zu lange andauernden Beziehungen, in denen die Betroffenen Unterstützung und Trost suchten und sie gleichzeitig sexuell ausgebeutet werden“ (S. 123).

Aufgrund fehlender Aufklärung und der Tabuisierung von Sexualität in der Ordensgemeinschaft mussten sie die Situation

oft allein bewältigen (S. 125-127). Die Beichte wird, sofern sie nicht selbst Ort des Missbrauchs ist, teilweise beim Täter abgelegt und immer wieder zur Vermittlung von Schuldgefühlen missbraucht (S. 132-136). Die sexuelle Gewalt stellt einen Machtmissbrauch dar und zeigt in vielen Berichten eine misogynen Prägung (S. 141-147). Genderspezifische Unterlegenheit wird dabei durch ein „System des Klerikalismus“ (S. 146) verstärkt.

Haslbeck identifiziert zwei Muster der *Täter-Opfer-Beziehung*, die unter den Befragten etwa hälftig verteilt sind: Als „Beziehung unter Zwang und Dominanz“ beschreibt sie diejenigen Missbrauchsfälle, die von einem starken Macht- und Altersgefälle zwischen Tatperson und Betroffener gekennzeichnet sind und oftmals eher überraschend ohne lange Anbahnung entstehen (S. 152f.). „Beziehungen in emotionaler Bindung“ hingegen zeichnen sich dadurch aus, dass die Täter auf Frauen mit bereits bestehender Traumatisierung treffen. Der Kontakt der meist in der geistlichen Begleitung tätigen Personen zu den Frauen wächst in Schritten. Die Betroffenen nehmen die Kontakte anfangs positiv wahr, teilweise deuten sie sie sogar als Liebesbeziehung (S. 156f.), hierarchische Unterschiede werden mindestens zu Anfang heruntergespielt (S. 162).

Individuelles Erleben der Betroffenen

Zentrale *Risikofaktoren* sieht Haslbeck in der Sehnsucht der Betroffenen nach einem Leben mit und für Christus und dem Ausleben der Berufung, in vorherigen Traumata, fehlender sexueller Aufklärung und der unemanzipierten Sozialisation von Frauen, persönlicher Bedürftigkeit sowie Spiritualitätsformen, die Selbstwert und Selbstbewusstsein einschränken (S. 177-185). Als fatal erweist sich die Verknüpfung des Ordenslebens mit einem Ideal der Selbstentäußerung, das Verständnis von Hingabe als Entpersonalisierung oder die Identifikation von Weisungen der Gemeinschaft mit dem Willen Gottes. Das Gehorsamsideal erschwert Frauen einerseits

den Widerstand gegen den Missbrauch in der konkreten Situation, andererseits üben sie langfristig eine Haltung ein, die Widerspruch unmöglich macht. Motive der Keuschheit und der Ordensfrau als Braut Christi tragen zur Tabuisierung von Sexualität und damit zur Verhinderung angemessener persönlicher Auseinandersetzungs- und Reifungsprozesse bei (S. 196-200). Hinzu kommt, dass die Betroffenen sexuelle Annäherungen zu spät als solche erkennen, da sie diese bei Priestern wegen des Zölibats und bei weiblichen Vorgesetzten aufgrund fehlenden Wissens über Homosexualität von vornherein ausschließen (S. 194-196). Um den Missbrauch ertragen zu können, identifizieren sich manche Frauen mit der Sicht der Tatperson oder entwickeln das Bedürfnis, die Tatperson zu unterstützen. Teilweise übernehmen sie auch deren Deutungen als Wille oder Prüfung Gottes oder als Liebesbeziehung (S. 186-194).

Die *Folgen des Missbrauchs* für die betroffenen Frauen sind immens: Neben klassischen Missbrauchsfolgen wie Depressionen, Schlaf- und Essstörungen berichten alle Frauen von Scham- und Schuldgefühlen. Viele fürchten im Fall des Bekanntwerdens den Ausschluss aus der Gemeinschaft (S. 204-207). Etwa die Hälfte der Befragten spricht von Dissoziationserlebnissen und Abspaltungen, ebenfalls die Hälfte von Suizidgedanken oder -versuchen (S. 207-210). Zudem müssen die Frauen die körperlichen Folgen der Missbrauchshandlung, Stressreaktionen und Medikamentenabhängigkeiten bewältigen. Die sozialen Auswirkungen reichen von einer tiefen sozialen Isolation in der Gemeinschaft bis zu massiven Beeinträchtigungen von Beziehungen zu Freund*innen, Vorgesetzten und Ehepartnern nach dem Austritt (S. 216f.). Ebenfalls massiv sind die spirituellen Konsequenzen der Missbrauchserfahrungen. Hier berichten die Betroffenen von Veränderung ihres Glaubens, Beeinträchtigungen von Glaubenspraktiken wie Beichte oder Messe sowie Triggern durch bestimmte biblische oder liturgische Texte. Hinsichtlich ihrer Berufung sind die Frauen verwirrt, nehmen aber den Missbrauch nicht als deren Ende wahr, sehen jedoch keine

Möglichkeit mehr, sie auszuleben. Besonders stark wird das Gottesbild beschädigt, da die Tatpersonen sich an die Stelle Gottes setzen und den Raum der Gottesbegegnung nachhaltig vergiften (S. 222-228).

Das *Bewusstwerden* des Missbrauchs stellt für die Frauen ein wichtiges, oftmals sehr belastendes Ereignis dar (S. 229), oft verbunden mit schweren Zusammenbrüchen (S. 214f.). Von vier Frauen, die den Missbrauch ohne zeitlichen Abstand in ihrer Gemeinschaft offenlegen, erfährt nur eine Unterstützung, den anderen wird nicht geglaubt oder sie erleben Institutionen- und Täterschutz (S. 236-239).

Als wichtige *Ressourcen* im Umgang mit dem Geschehen erweisen sich das selbstbestimmte Sprechen oder Schreiben sowie psychotherapeutische Unterstützung (S. 240-242), auch die geistliche Begleitung bleibt für sieben Befragte wichtig (S. 243f.). Ebenso viele betonen darüber hinaus die Bedeutung der intellektuellen Auseinandersetzung für ihren Erkenntnis- und Erholungsprozess (S. 245f.). Zudem erweisen sich der Kontakt nach außen und unterstützende Beziehungen, in denen den Frauen geglaubt wird, als wichtig (S. 246-249). Die Spiritualität bleibt für viele eine Kraftquelle. Im Zentrum steht dabei die Selbstbestimmung, die meist durch die Dekonstruktion missbräuchlich vermittelter Narrative (wieder-)gewonnen werden muss (S. 249-254). Herausfordernd bleibt das Setzen gesunder Grenzen, das besonders für Frauen, die in der Gemeinschaft bleiben, tagtäglich notwendig ist. Selbstfürsorge spielt nur in wenigen Berichten eine Rolle (S. 254f.). Auch das Engagement für andere Betroffene gibt Kraft und wird wiederholt als Motivation zum Sprechen genannt (S. 255f.). Das notwendige Zulassen starker Gefühle wie Wut, Zorn oder des Wunsches nach Rache bleibt angesichts christlicher Ideale für viele Frauen eine Hürde (S. 257f.).

Zwei Frauen offenbaren den Missbrauch noch während ihrer Zeit im Orden und erleben die Reaktion der Gemeinschaft als neuerliche Belastung. Fünf Frauen treten später in eine andere Gemeinschaft ein, weil trotz ihrer Erfahrung das Bedürfnis des Ordenslebens geblieben ist, jedoch bleibt keine

von ihnen dort. Das Ringen um den Umgang mit ihrer Berufung stellt für mehrere dieser Frauen eine Herausforderung dar (S. 261-264). Sechs Frauen bleiben in ihrer Gemeinschaft, in der sie aus Angst vor Diskriminierung oft nur einem ausgewählten Kreis von ihren Erlebnissen erzählen (S. 264-266).

Die Rolle der Gemeinschaft und die systemischen Bedingungen

Bei der *Offenlegung* des Missbrauchs verhalten sich die Angesprochenen oft unprofessionell: durch psychologisch falsche Maßnahmen, Verweigerung von Therapie, falsche Entscheidungen wie Druck zu konfrontierenden Gesprächen mit der Tatperson oder Versetzung des Opfers statt der Tatperson, fehlende Rollenklarheit, falsche (kirchen-)rechtliche Einordnungen oder mangelnde Verschwiegenheit (S. 270-272). Die Frauen erleben zudem unterschiedliche Formen von Diskriminierung, Herabwürdigung und *victim blaming* in der Gemeinschaft. Sie werden zum Problem erklärt, als ‚schwierig‘ abgestempelt, ihnen wird nicht geglaubt bzw. eine (Mit-)Schuld an den Vorfällen gegeben oder Obere schützen die Tatperson (S. 273-275). Während die meisten Befragten mit der Untätigkeit des Systems kämpfen, erleben andere einen Aktionismus, der zu überfordernden oder retraumatisierenden Situationen führt (S. 276-278). Außerdem wird in unterschiedlicher Weise Druck auf Betroffene ausgeübt, um des Friedens in der Gemeinschaft willen schnell wieder alles gut sein zu lassen, bis hin zu spirituellem Druck zur Vergebung. Dies stellt die Bedürfnisse der Gemeinschaft über die der Betroffenen und ist selbst ein schädigendes Verhalten (S. 278-280). Auch Austauschrunden mit anderen Betroffenen oder die Offenlegung in der Gemeinschaft werden als riskant erlebt (S. 281f.). Darüber hinaus werden die Erfahrungen der Betroffenen oft gegenüber denen von Kindern als weniger leidvoll herabgesetzt oder es wird sogar Einvernehmlichkeit unterstellt. (S. 282f.).

Einige Frauen erleben jedoch auch unterstützende Reaktionen: anhaltende Solidarität von (Teilen) der Gemeinschaft, die sie nach der Phase der Enthüllung auch im Alltag trägt, wie

Diskretion, traumasensible Begleitung, die ihre Erfahrungen ernst nimmt, sie aber nicht darauf reduziert. Von besonderer Bedeutung ist ein selbstkritischer Umgang der Gemeinschaft mit der Thematik und ein möglichst hohes Maß an Selbstbestimmung der Betroffenen (S. 284-288).

*Bystander*innen* spielen in den Interviews eine untergeordnete Rolle, was auf das gewohnte Schweigen über die geistliche Begleitung, die Isolation durch Tatpersonen und Schweigekulturen über sexuelle Beziehungen zurückzuführen ist (S. 289-294). *Mittääter*innenschaft* und Kompliz*innenschaft reichen von der Unterstützung der Tatperson durch andere, die selbst zu dieser in einer Abhängigkeit stehen, bis hin zum „Hin- und Herschieben“ der Betroffenen (S. 294-296).

Sexueller Missbrauch wird durch die *Strukturen, Ideale und Rollenverteilungen der Ordensgemeinschaften* begünstigt (S. 296). Wichtige Faktoren sind die Einschränkung der Kommunikation, die das Ansprechen persönlicher Themen ungewöhnlich macht und individuelle Vertrauensbeziehungen ablehnt, Indiskretionen, die Vertrauen erschweren, und die fehlende Trennung von *forum internum* und *externum* (S. 298-301). Die Isolation fördert die Geheimhaltung des Missbrauchs und ist Einfallstor für die oft ausgenutzte Einsamkeit der Frauen (S. 301-303).

Ein besonders starkes Tabu sind *sexuelle Themen*, vor allem Homosexualität und Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft. Das macht es den Frauen schwer, Begriffe für frühere Traumata und gegenwärtiges Tatgeschehen zu finden. Frühere Traumata werden so jenen überlassen, die sie zur Anbahnung von neuem Missbrauch ausnutzen (S. 304-306). Eine wichtige Rolle spielen zudem die Rollenbilder der stillen, demütigen und fürsorgenden (Ordens-)Frau, die dem Dienen verpflichtet ist, und der große Respekt vor Priestern.

Auch *unklare Regelungen*, sowohl im Alltag als auch für den zeitlichen Verlauf und die Kriterien des Aufnahmeprozesses, schaffen durch Unsicherheit und Abhängigkeit Nährboden für Missbrauch (S. 312f.). Darüber hinaus fördert die *Infantilisierung* von Ordensfrauen – etwa durch die Gleichsetzung

von Ordensleben mit Selbstaufgabe, Anpassung und Unterordnung – die Abhängigkeit. Sie lädt problematische Ideale spirituell auf und stellt das Funktionieren des Systems über das Wohl der Einzelnen (S. 313–315).

Solch *gefährliche Spiritualitäten* werden nicht nur von Tatpersonen vermittelt, sondern auch von den Gemeinschaften her geprägt. Dazu gehören die Aufladung alltäglicher Situationen und Entscheidungen mit Spiritualität als Ersatz für eine professionelle Begründung und Kommunikation, der Ausbau des Hingabe-Ideals zur Selbstaufgabe und das Narrativ der Sündigkeit, das zur Offenlegung intimster Details vor Oberen genutzt wird (S. 316–319). In „*Hochrisiko-Gemeinschaften*“ wird das alltägliche Leben bis in kleinste Details wie Essen und Medikamentierung kontrolliert, was letztlich Willen und Gewissen manipuliert (S. 321-324).

Empfehlungen

Haslbeck verweist auf das Konzept ‚Choice – Voice – Exit‘³ (S. 351f.) und betont die hohe Sensibilität der Phase der *Einführung in die Gemeinschaft*. Sie fordert, darin geschützte Gesprächsräume zu Sexualität zu bieten, die sachlich qualifiziert begleitet werden. Zudem bedürfe es klarer und transparenter Regeln für Ablauf und Kriterien der Aufnahme (S. 353f.). Die *geistliche Begleitung* stelle ein besonders risikoreiches Setting dar, das gleichzeitig selbstverständlich zum Ordensleben dazugehöre. Daher sei den Ordensfrauen möglichst früh ein Begriff von der Rolle und den Grenzen der geistlichen Begleitung zu vermitteln. Das *forum internum* müsse gewahrt werden, Wechsel von Begleiter*in und Beichtpriester möglich sein und auf Qualifikation und einen angemessenen Rahmen geachtet werden (S. 354-356). Aufgrund quantitativer

³ Jörg M. Fegert/Wolfgang Schröer/Mechthild Wolff, Persönliche Rechte von Kindern und Jugendlichen. Schutzkonzepte als organisationale Herausforderungen, in: Dies. (Hg.): *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch*, Weinheim/Basel 2017, S. 14-24, hier: S. 18f.

Daten rechnet Haslbeck damit, dass 20 % der Ordensfrauen vor ihrem Eintritt Missbrauchserfahrungen gemacht haben. Die Gemeinschaften seien gefordert, hier einen angemessenen Umgang zu finden, der Verarbeitung ermögliche, ohne die Selbstbestimmung einzuschränken, und die Ausnutzung dieser Erfahrung zur Anbahnung weiteren Missbrauchs verhindere (S. 356-358). *Leitungsverantwortliche* benötigten eine stärkere fachliche Qualifikation für ihre Aufgaben, müssten auf spirituelle Rechtfertigungsmuster verzichten und Abhängigkeiten durch die Förderung von Bildung und Weiterentwicklung reduzieren (S. 358-360).

Würdigung

Barbara Haslbecks Studie ist ein wichtiger Meilenstein in der Exploration sexuellen Missbrauchs an Ordensfrauen im deutschsprachigen Raum. Kenntnisreich verbindet sie eigene Forschung mit aktueller Literatur und überzeugt durch ihre empirisch-qualitative Erhebungsmethodik. Die Auswertung erfolgt systematisch und nachvollziehbar, sowohl in der Transparenz der Methodik als auch in der Beschreibung der einzelnen Schritte. Besonders hervorzuheben sind das hohe sozialwissenschaftliche Niveau, das vor allem in der umfassenden und transparenten Reflexion der Methodik deutlich wird, auch forschungsethische Aspekte werden erwähnt (S. 57f.). Hinzu kommen die gewissenhafte Durchführung der Untersuchung sowie die gründliche und gut verständliche Darstellung der einzelnen Schritte. Die umfassende und kleinschrittige Struktur ermöglicht einerseits einen breiten Überblick über eine Vielzahl von Themenbereichen, die im noch jungen Forschungsfeld oftmals erst durch diese Studie erschlossen wurden. Andererseits können die einzelnen Erarbeitungsschritte konkret nachvollzogen werden und sind Detailaspekte durch zahlreiche, aussagekräftige Zwischenüberschriften leicht auffindbar. Der Text ist verständlich geschrieben und auch ohne Methodenkenntnisse leicht zugänglich; regelmäßige Zusammenfassungen heben die zentralen Erkenntnisse übersichtlich

aus dem Analyseverlauf hervor. Die Stimmen der betroffenen Frauen machen das Gesagte anschaulich und lassen die Betroffenen in ihrer Vielfalt zu Wort kommen.

Dennoch bedürfen drei Aspekte der Studie weiterer Ausdifferenzierung und Forschung:

Erstens führt die Einbeziehung aller Arten von Gemeinschaften von traditionellen, monastischen über apostolische Institute bis zu Neuen Geistlichen Gemeinschaften und Säkularinstituten (S. 66f.) zu einer starken Homogenisierung der unterschiedlichen Lebensformen. Die Unterschiede zwischen den Ordensgemeinschaften und damit die spezifischen Risikofaktoren der einzelnen Ausprägungen und Ideale des Ordenslebens kommen zu kurz.

Zweitens wird der Anspruch, spirituellen Missbrauch zu berücksichtigen (S. 46-48), nicht eingelöst, obwohl sich als Nebenbefund der Studie fatale Zustände offenbaren. Zwar werden spirituelle Narrative zur Anbahnung und Aufrechterhaltung des Missbrauchs thematisiert, doch wird die eigenständige Missbräuchlichkeit dieser Handlungen und ihre Funktionsweise nicht aufgegriffen.

Drittens bleibt die Analyse der systemischen Bedingungen des sexuellen Missbrauchs in Ordensgemeinschaften hinter der Untersuchung der individuellen Täter-Opfer-Dynamiken zurück. Zwar benennt Kapitel VI.4 die Bedeutung der Gemeinschaft für die Entstehung von Missbrauch, systemische Aspekte werden aber eher als ein zur individuellen Dynamik hinzutretender Faktor beschrieben. So werden Versetzungsverhalten und der institutionelle Beitrag des Settings (Frauen-)Gemeinschaft gegenüber anderen Orten sexuellen Missbrauchs wenig betrachtet. Systemische Schlüsse, die präventive Konsequenzen ermöglichen würden, fehlen in den Empfehlungen weitgehend (S. 358-360). Angesichts des Befundes, dass strukturelle Dynamiken Missbrauch nicht nur ermöglichen, sondern geradezu fördern (S. 296), wäre hier eine tiefere Analyse wünschenswert, die eine Basis für einen neuen, weniger missbrauchsbegünstigenden Umgang mit traditionellen Ordensidealen (S. 196-200) bietet,

zur systematischen Reduktion von Abhängigkeiten beiträgt und die strukturelle Vereinsamung der Schwestern (S. 81, 85, 109, 122) vermeidet. Es ist zu hoffen, dass der vorliegende Band erst der Auftakt zu einer vertieften wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist, die zu strukturellen Veränderungen führt.

Zum Rezensenten:

Pavlos Leußler, Mag. Theol., M. A. (Politikwissenschaft), ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Herausforderungen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.